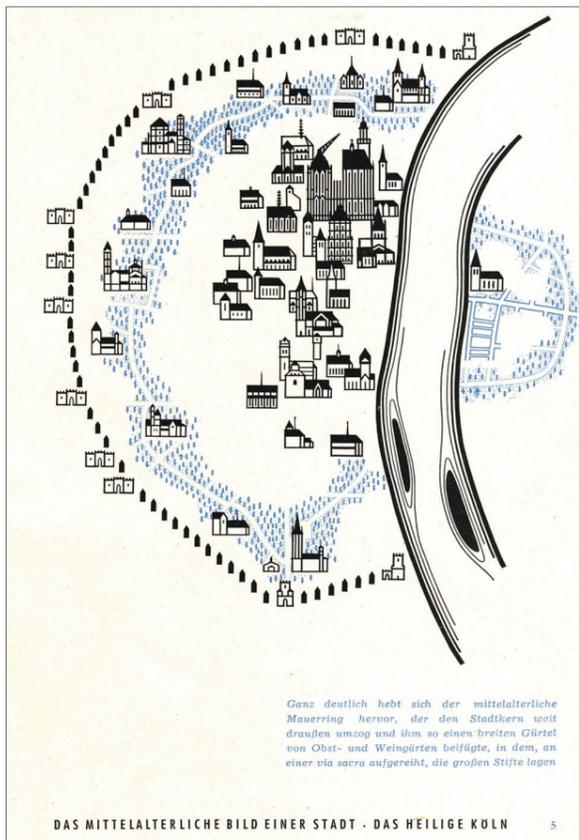


# HUNDERT JAHRE VIA SACRA KÖLN 1950-2050

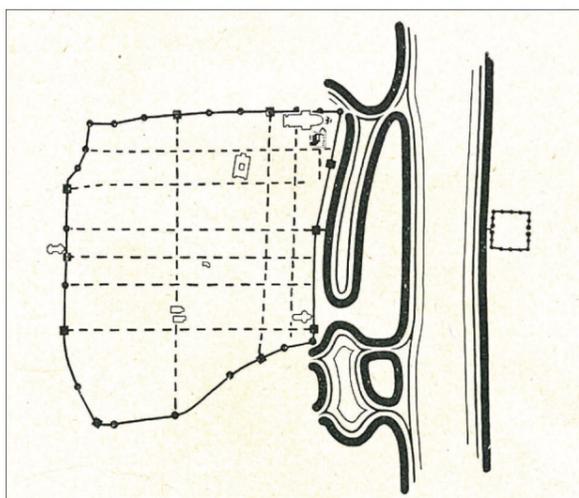
## Ein II. Vorentwurf

### I. Vorentwurf [1950<sup>1</sup>]

In seinem Rückblick auf die Ursprünge der Baugeschichte der Stadt Köln beschreibt Rudolf Schwarz 1950 in seinen vorentwurflichen Erläuterungen für „Das neue Köln“ den chronologischen Gestaltwandel der Stadt. Im frühen Mittelalter sei die Stadt über das „starre Schema“ des römischen Städtebaus hinausgegangen und in der Form eines Halbkreises, die große Krümmung des Rheins wiederholend, mit der umgebenen Landschaft verwachsen: „Schließlich hebt sich ganz deutlich der mittelalterliche Mauerring hervor, der den Stadtkern weit draußen umzog und ihm so einen breiten Gürtel von Obst- und Weingärten beifügte, in dem, an einer via sacra aufgereiht, die großen Stifte lagen.“<sup>2</sup>



Seinen Erläuterungen fügt Schwarz eine diagrammatische Zeichnung bei, die das mittelalterliche Bild des heiligen Kölns summarisch vereinfacht darstellt. Der bogenförmige Weg, welcher sieben der großen romanischen Kirchen Kölns verbindet, und den Schwarz in seinem Vorentwurf als „Via Sacra“ bezeichnet, ist in der Zeichnung mit der farbigen Darstellung der Gärten prägnant als ländlicher Prozessionsweg vor der alten Stadt aber noch innerhalb der mittelalterlichen Mauer Kölns herausgearbeitet. Diese inneren Ländereien der Stifte und Klöster wurden erst mit der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der in der Nachfolge ab den 1840er Jahren einsetzenden Bodenspekulation Zug um Zug für eine Erweiterung der städtischen Bebauung freigegeben. Das sich entwickelnde unregelmäßige Straßen- und Wegenetz verdankte sich vielfach den eigentümlichen Grenzen der vorhandenen Gartengüter. Zur Übernahme der Straßen in das öffentliche Netz der Stadt mussten von den privaten Unternehmern Mindestanforderungen der Erschließung eingehalten werden, die unter anderem auch eine Straßenbreite von 30 Fuß vorsahen, zu der auf beiden Seiten ein 4 Fuß breites Trottoir gehörte.<sup>3</sup>



Der auf die Lage von Kirchen und Ländereien zurückgehende stadträumliche Charakter wurde mit den großen Straßendurchbrüchen der Nachkriegszeit tiefgreifend verändert.

### II. Vorentwurf [2012]

Die aus der Geschichte der Stadt Köln resultierende räumliche Konstellation der sieben romanischen Kirchen ist gegenwärtig von einigen Blickbeziehungen abgesehen nur noch sehr eingeschränkt erfahrbar. Von einem ausgezeichneten Weg als Via Sacra, der im Stande wäre, die Sakralräume zu verknüpfen und an die Stadträume zurückzubinden, sind in der gegenwärtigen stadträumlichen Gemengelage nur wenige Anhaltspunkte vorhanden oder auch erhalten geblieben.

Mit dem II. Vorentwurf zu einer phänomenalen Umsetzung soll der Idee des I. Vorentwurfs von Rudolf Schwarz Rechnung getragen werden. Dabei gehen die Vorschläge weniger auf die großen Sakralbauten selbst ein, als vielmehr auf deren räumliche Verknüpfung untereinander und deren Rückbindung an die städtischen Räume, mit anderen Worten: Der Vorentwurf handelt von der Raumgestaltung des ausgezeichneten Weges als Via Sacra. Auch wenn hier im Rahmen des Kölner Workshops anlässlich der Plan 12 nur die Station und das Gebiet um St. Aposteln zur exemplarischen Darstellung kommen, sind die Vorschläge gleichwohl auf den vollständigen Weg der Via Sacra hochgerechnet vorzustellen: Nur eine einheitliche Raumgestaltung des gesamten Weges vermag den anschaulichen Verbund der großen Sakralräume herzustellen. Unter dieser übergeordneten Idee des ausgezeichneten Weges in der Stadt erfolgt die Deskription der räumlichen Interventionen in exemplarischen Darstellungen für das Umfeld von St. Aposteln und verallgemeinert in der begrifflichen Form einer ideellen Satzung für die durchgängige Raumfolge des Weges. Nicht von heute auf Morgen und nur in Gemeinschaft von öffentlicher und privater Hand ist eine solche umfassende stadträumliche Idee in die Tat umzusetzen. Daher ist die Satzung als Vorentwurf auf eine weitere Zukunft ausgelegt: 2050 – Hundert Jahre Via Sacra als Idee: „Städtebau ist vierdimensionale Aufgabe, er braucht die Dimension der Geschichte.“<sup>4</sup>

### Raumsatzung [Via Sacra - 2050]

#### § 1 Gestiftet, gefügt.

*Die Straßen und Plätze als gebundene Räume der Stadt*

Die Via Sacra stellte sich künftig als eine stetige Folge von urbanen Räumen vor, die in Straßen und Plätzen zum Erscheinen käme. Bei diesen Räumen handelte es sich annähernd ausschließlich um aneinander angeschlossene Innenräume, deren Ausdehnungen von den flankierenden Häusern wesentlich bestimmt wären. Auch die großen Sakralräume, die sich im Besonderen als gedeckte und schon gegenwärtig als wahrhaft urbane Räume vorstellen, sind mit ihren inneren aufgehenden Wänden die großartigen Kompartimente einer Folge, welche atmosphärisch aber nur dem Flaneur als eine „Kette festlicher Räume“ zur Anschauung käme.

#### § 2 Festlich gestimmt

*Über die Widmung der Räume*

In der Weise in der die sakralen Räume ihrer liturgischen Widmung Sorge tragen, wären auch die profanen Wegräume festlich gestimmt. Aber dieses Fest wäre dann das Fest des Alltäglichen - das Fest eines „schönen Gebrauchs“ – und nur dann und wann, wenn sich die Straße aus den konturierenden Häusern heraus mit Tischen und Stühlen als Festsaal in Gebrauch nehmen ließe und der Flaneur in der Straße beiläufig zu Gast wäre, oder sich der nächste Platz wegen einer Kundgebung aus den Umzügen der Wohnenden zu füllen begänne und der Flaneur dem Ereignis unbeabsichtigt beiwohnte, erinnerte er Straße und Platz als erweiterte Wohnung und Stadt als großes Haus.

#### § 3 Eselswege!

*Zu Maßstab und Proportion der Straßen und Plätze*

Der Flaneur würde als Maßstab für die zu weiten Straßen und Plätze herangezogen. Wo erforderlich erhielten sie ein „erlebbares und gestaltbares Maß“<sup>5</sup> zurück. Als Prägestock

begrenzte die Proportion des Straßenraumes das Hervortreten der Häuser, die folglich vom Boden aufgehend eine Laube errichteten, um so die Straße an die Zimmer und Wege des Hauses anzuschließen. Und der Flaneur, er liebte „noch immer den gemächlichen Weg durch geschlängelte Gassen und denkt [auch morgen] nicht daran, der Aufforderung Corbusiers entsprechend auf die „Eselswege seiner Vorfahren“ zu verzichten, und ist gerne bei den Museen zuhause und in den Kirchen.“<sup>6</sup>

#### § 4 Kanon

*Von Material und Farbe*

Die Kirchen gäben den Kanon der Materialien für die Gewände der Via Sacra vor: Basalt und Tuff.<sup>7</sup> Der Boden der Straßen und Plätze erhalte ein Pflaster von Basalt. Auch die Sockel und Lauben der Häuser stellten sich in Basalt gefasst vor. Und die darauf aufsetzenden Straßen- und Platzfassaden wären ganz in Tuff gearbeitet. „Im Übrigen dürfen die Häuser verschieden ausfallen“<sup>8</sup> und so bewahrten sie einerseits den eigenständigen Charakter, andererseits aber ließen sie in den Straßen und Plätzen wegen der Gemeinsamkeit von Material und Farbe einen einheitlich durchgängigen Raumeindruck entstehen.

#### § 5 Korrespondenz

*Zur Typologie der anliegenden Häuser*

Die Garagen müssten verschwinden und die Durchgänge erschlossen blockinnere Gärten. Mit den Lauben bänden die Häuser an die Straße an. Dahinter lägen neben den Aufgängen zu den oberen Wohnungen, die großzügig geöffneten Zimmer der Häuser als Geschäfte, kleinere Läden und Cafés: „Man spart also viel kostbaren Bauraum, wenn man diesen erwünschten Straßenquerschnitt wo immer möglich auch durchführt und die Gehwege überbaut, in dem man entweder die oberen Stockwerke der Häuser auf Stützen setzt oder frei auskragt: Lauben und Überhänge.“<sup>9</sup> „Streng und groß“, den „klaren harten Würfel des Baukörpers liebend“<sup>10</sup>, hat Rudolf Schwarz die Kölner Überlieferung der heimischen Bauweise beschrieben: Um Plätzen und Straßen eine erfahrbare Räumlichkeit zurückzugeben würden auch wir uns „tapfer“ dieser Überlieferung anvertrauen, „ohne alte Formen [und Räume] nachzuahmen“<sup>11</sup>.

#### § 6 Aufräumen!

*Die Straße als shared space*

Die Via Sacra stellte sich als Folge gemeinsam genutzter Räume vor. Die Stufen zwischen Trottoir und Straße wären mit der Nivellierung des Bodens ausgeglichen und Zeichen, Signale und Markierungen verschwunden. Teilnahme und Teilhabe an den Räumen wären vollständig gleichberechtigt und ausgewogen. Und der Flaneur, in den Straßen und Plätzen suchte er kreuz und quer gemächlich seinen Weg mit vorausschauendem Blick bald diesen bald jenen Standpunkt einnehmend.

#### § 7 „Pflücken erlaubt, statt Betreten verboten.“

*Von der Rückkehr der Gärten*

Entlang des Weges und in den Höfen zeigten sich öffentliches und privates „Grün“ durchweg neugestaltet. Statt eintöniger Rasenflächen und langweiliger Rabatten ließen sich Obst- und Gemüseärten anlegen: „Diese Landschaft muß Quadratmeter um Quadratmeter, Baum um Baum, Hecke um Hecke neu aufgebaut werden; das wird sich sogar wirtschaftlich lohnen.“<sup>12</sup>

<sup>1</sup> Rudolf Schwarz, Das neue Köln – Ein Vorentwurf, in: Das neue Köln, Stadt Köln (Hg.), Köln 1950, S. 3-64.

<sup>2</sup> Ebd., S. 3.

<sup>3</sup> Vergl. Köln 1815, in: Köln in historischen Stadtplänen. Die Entwicklung der Stadt seit dem 16. Jahrhundert, Kommentar von Reiner Dieckhoff, Paul von Naredi-Rainer, Werner Schäfke und Heiko Steuer, Berlin 1995.

<sup>4</sup> Schwarz 1950, S. 23.

<sup>5</sup> Schwarz 1950, S. 23.

<sup>6</sup> Ebd., S. 11.

<sup>7</sup> Auch die später hinzukommenden gelben Ziegelsteine, etwa bei St. Mauritius, nähern sich der Farbigkeit des Tuffs an.

<sup>8</sup> Schwarz 1950, S. 61.

<sup>9</sup> Ebd., S. 56.

<sup>10</sup> Ebd., S. 60.

<sup>11</sup> Ebd., S. 60.

<sup>12</sup> Ebd., S. 61.